

Gemeinsamer Besuch des Bühnenweihfestspieles Parsifal im Linzer Musiktheater mit anschließendem Gespräch mit Ingmar Beck

Einige von uns hatten sie noch nicht gesehen, manche wollten sie ein zweites Mal sehen, die Parsifal-Inszenierung von Schauspielregisseur Stephan Suschke im Linzer Musiktheater. So trafen wir uns am 7. Mai 2022 zu einem gemeinsamen Besuch der Vorstellung mit einem anschließenden Gespräch mit dem musikalischen Leiter des Abends Ingmar Beck.

Auch bei der Parsifal Inszenierung merkt man die Nähe Stephan Suschkes zu Heiner Müller. Die Aufführung beginnt damit, dass Heiko Börner (Parsifal) per Videozuspielung das Gedicht „Traumwald“ von Heiner Müller vorträgt.

Der erste und der dritte Aufzug spielen in einem von der Zweckbestimmung her nicht näher definierbaren Raum. Am rechten Bühnenrand befindet sich eine mit einem traditionellen Dirndl bekleidete Frau, die strickt und auf ihren auf einem Schaukelpferd spielenden Jungen achtgibt. Sie entfernt sich im Laufe des Bühnenweihfestspieles, tritt aber bis zum Schluss wiederholt in Erscheinung, ohne jedoch in das Bühnengeschehen einzugreifen. Ist sie etwa Herzeleide? – Diese wollte laut Richard Wagner ihren Sohn Parsifal von den kampflustigen Rittern fern halten und ist schon vor Beginn der Handlung an den Folgen des Schmerzes über ihren fortziehenden Jungen gestorben.

Die Galsritter erscheinen als eine brüchig gewordene, der Gewalt nicht abgeneigte Männergesellschaft, die durchaus auch Eroberer sein könnten und sich bei der Galszeremonie ihren entkleideten Oberkörper mit einem blutroten Kreuz beschmieren. Die Galsritter wirken eher statisch, bei den Worten „frohe im Verein, brudergetreu zu kämpfen mit seligem Mute“ marschieren sie, aber auch hier nur an Ort und Stelle - ein bröckelndes Imperium, das sich selbst nicht erlösen kann und auf eine von außen kommende Lichtgestalt in Form des reinen Toren Parsifal hofft.

Wagner hat sein Bühnenweihfestspiel in einer Zeit komponiert, als Marx noch und Sigmund Freud schon gelebt haben. Der Blick auf die gesellschaftlichen Machtstrukturen auf der einen Seite und der Blick auf die Seele auf der anderen Seite machen sich auch in diesem Stück bemerkbar.

Nicht nur, dass die Galsritter auf einen Erlöser von außen angewiesen sind, sie haben mit Klingsor nicht nur einen äußeren Feind, sondern mit Amfortas auch einen inneren. Gequält von seiner Schuld und seinen fast unerträglichen Schmerzen, will er nichts anderes als sterben, muss aber – gezwungen von den Galsrittern, für die die Enthüllung des Grals existenziell ist – immer wieder den Schrein öffnen und somit leben und Qualen erleiden.

Der junge törichte Parsifal wird von Beginn an mit einer von Zucht und Ordnung geprägten Gesellschaft konfrontiert. Mit Waffen in der Hand weisen die Galsritter ihn auf sein durch das Erlegen des Schwans begangenes Unrecht hin. Anstatt die Galszeremonie zu verstehen,

setzt sich der doch dem Kindesalter schon entrückte Parsifal auf das Schaukelpferd und beobachtet von da aus das Geschehen.

Im zweiten Aufzug ist die Bühne zweigeteilt. Im Obergeschoß überwacht (der ebenfalls leidende) Klingsor (Spiegelbild zum leidenden Amfortas im ersten Aufzug) sein Imperium, darunter erscheinen Klingsors Blumenmädchen eher als in einem verschlossenen Käfig gehaltene Sexarbeiterinnen, die diesen nur gelegentlich öffnen und verlassen dürfen, bis schließlich Klingsors Zauberreich versinkt.

Im dritten Aufzug erleben wir wieder den nicht näher definierbaren Raum des ersten Aufzuges, allerdings in einem heruntergekommenen Zustand. Die Gralsritter sind alt geworden und brauchen zum Teil bereits eine Gehhilfe. Anstatt einer holden Aue sehen wir herumliegendes Gerümpel. Auch die an die kirchlichen Rituale erinnernden Szenen wie etwa Taufe der Kundry sind eher nüchtern gestaltet. Zum Schluss erleben wir einen ein straffes Regiment anführenden Parsifal. Herzeleide betritt wieder mit einem Jungen die Bühne, dem diesmal sofort ein Gewehr in die Hand gedrückt wird. Ob das im Hintergrund zugespilte Gebirgsbild (Obersalzberg) zum Verständnis des Werkes beiträgt (Gefahr der selbsternannten Heilsbringer, Vergänglichkeit der Ideologien??) mag dahin gestellt bleiben. Liest man das sehr interessant und aufschlussreich gestaltete Programmheft, wird man von Stephan Suschke an Bert Brecht erinnert: „Besser als gerührt sein ist sich rühren/ Denn kein Führer führt aus dem Salat/ Um uns selber müssen wir uns selber kümmern...“

Besonders bedanken möchten wir uns bei Ingmar Beck, dem musikalischen Leiter dieser Vorstellung, der uns anschließend im „Anton“ bis zur Sperrstunde Fragen beantwortete, uns die Tätigkeit des „Nachdirigats“ näher erläuterte und uns auch schon einen Einblick in die Aufführung des Stückes „Unter dem Gletscher“ unter seiner musikalischen Leitung gab.

Irene Jodl